

Brühler Zeitung

Brühler Sozialanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postfachkonto Köln 12742 * Fernsprecher 21 08.

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Bsp. Kleinanzeigen 5 Bsp. Anzeigen für 1 mm Höhe 10 Bsp. Kleinanzeigen 5 Bsp. Anzeigen für 1 mm Höhe 10 Bsp. Kleinanzeigen 5 Bsp.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 RM. einschl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. - Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatyanprüche.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 199

Donnerstag 25. August 1932

35. Jahrgang

Stille im Reichswirtschaftsministerium?

(Von unserem Berliner Vertreter)

Die Reichsregierung ist gegenwärtig mit der Fertigstellung ihres Wirtschaftsprogrammes beschäftigt und sie will am Freitag und Samstag das Programm verabschieden, das Reichskanzler von Papen auf einer landwirtschaftlichen Tagung am Sonntag dann bekannt geben wird. Die Auseinandersetzungen im Kabinett und die Vorgänge im Reichswirtschaftsministerium zeigen, daß es sich nicht nur um das Arbeitsbeschaffungs-Programm handelt, sondern in erster Linie, um die Frage der Führung der Wirtschaftspolitik in der Zukunft. Wie in politischen Kreisen verlautet, werden entsprechend der Antinomie des Reichskanzlers, daß es in der nächsten Zeit entscheidend darauf ankomme, die Produktion der deutschen Landwirtschaft zu erhalten, die Hilfsmittel für die Landwirtschaft an der ersten Stelle des Gesamtplanes der Regierung stehen. In industriellen Kreisen rechnet man, wie aus den Bedenken hervorgeht, die von den Vertretern der Industrie und der Hansestädte vorgebracht worden sind, bereits auch mit neuen autarkischen Maßnahmen.

Unter diesem Gesichtspunkt muß auch das Ausscheiden Trendelenburgs aus dem Staatssekretariat des Reichswirtschaftsministeriums beurteilt werden. Ob es bei dieser Teilnahme bleibt, ist fraglich, denn schon jetzt verlautet, daß im Reichswirtschaftsministerium noch weitere Personalveränderungen zu erwarten seien. Ursprünglich hatte, wie man hört, auch Reichswirtschaftsminister Warmbold die Absicht, gleichzeitig mit seinem Staatssekretär die Führung des Reichswirtschaftsministeriums zu verlassen. Wenn es dazu nicht gekommen ist, so beweist das, daß sich die Reichsregierung weitgehend gegen Dr. Trendelenburg und für die Gedankengänge des Reichswirtschaftsministers entschieden hat, der, wie man weiß, zwar kein ausgesprochener Autarkist ist, der aber doch eine Planwirtschaft befürwortet und insbesondere bezüglich des Tempos der Durchführung der Planwirtschaft ganz anderer Meinung ist, als sein bisheriger Staatssekretär.

(Wir verweisen auch in diesem Zusammenhang auf die an anderer Stelle der heutigen Ausgabe wiedergegebene Rede Dr. Luthers auf dem Genossenschaftstag in Dortmund, der gerade in Hinblick auf die aktuellen wirtschaftspolitischen Probleme besondere Bedeutung zukommt.)

In diesem Zusammenhang wird in politischen Kreisen auch die außerordentlich aufschlußreiche Mitteilung gemacht, daß der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht die führenden Mitglieder der Reichsregierung in wirtschaftlichen Fragen berate.

Aus all diesen Dingen ersieht man, daß es sich gegenwärtig um ganz grundsätzliche Dinge dreht, die über kurz oder lang auch zu politischen Weiterungen führen können. Es gibt allerdings auch Kreise, die den neuen Kurs im Reichswirtschaftsministerium mit den Bestrebungen in Zusammenhang bringen auf dem Weg über die sog. Querverbindungen (vergl. unseren gestrigen Leitartikel) zu einer überparteilichen Front der Gewerkschaften zu kommen. Solche Bestrebungen sind, wie uns von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, durchaus ernst zu nehmen und als den Vater des Gedankens steht man ganz allgemein dem Reichswirtschaftsminister von Schleicher an, unter dessen Führung im Reichswirtschaftsministerium Pläne ausgearbeitet worden sind, von denen manche Leute hoffen, sie würden die Unterstützung der gewerkschaftlichen Flügel der verschiedenen Parteien von Strasser bis Leipart finden. Man denkt dabei offenbar an frühere Versuche, die in derselben oder in einer ähnlichen Richtung liegen. Aus diesem Grunde müssen auch jetzt die Bedenken zum Ausdruck gebracht werden, die schon damals eine Rolle gespielt haben und die so fundiert waren, daß aus allen Plänen und Vorschlägen nie etwas Konkretes herausgekommen ist.

Man kann sich überdies des Eindruckes nicht erwehren, als hätten nach dem das Experiment Papen gescheitert ist, verschiedene führende Persönlichkeiten die Absicht, dem Zentrum von einer anderen Planke her den Todesstoß zu versetzen. Daß der Versuch der Ausnützung der Querverbindungen auch an den obersten Stellen ernst genommen wird, geht daraus hervor, daß sich Blätter, die der Regierung nahe stehen, mit den Plänen sehr eingehend beschäftigen, wenn sie auch auf Grund der bei ihnen maßgebenden Anschauungen vielfach zu ganz anderen Resultaten kommen, als die Befürworter der überparteilichen Front.

So schreibt z. B. die „Deutsche Allgemeine Zeitung“: Dieser Versuch eines neuen staatssozialistischen Experimentes übersehe, daß er uns in die Zeiten der Sozialisierungskommission zurückwerfe und den völligen Ruin Deutschlands herbeiführen müßte. Nicht aus dem Motiv des „kapitalistischen Profits“, sondern aus dem Motiv staatspolitischer Verantwortung sei daher daran festzuhalten, daß das System der Parteiherrschaft in keiner Form wieder aufleben dürfe. Man sieht daraus nur, daß augenblicklich Pläne vorbereitet werden, die mit größter Aufmerksamkeit verfolgt werden müssen.

Immer wieder Gerüchte.

Angeblieh Koalitionsbesprechungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten in Stuttgart. - Zusammenkünfte zwischen Dr. Brüning und Gregor Strasser? - Das Zentrum: Wiederherstellung klarer Verantwortlichkeiten auf verfassungsmäßiger Grundlage.

Koalitionskonferenz in Stuttgart?

Wie die Berliner Abendblätter melden, sollen sich gestern in Stuttgart Vertreter des Zentrums und der NSDAP getroffen haben, um über eine Koalition zwischen Zentrum und Nationalsozialisten im Reich und in Preußen zu verhandeln, und zwar nehme an diesen Besprechungen von der preussischen Zentrumsfraktion der Abgeordnete Dr. Graf teil. Von den Nationalsozialisten sei Abgeordneter Gregor Strasser anwesend.

Die Verhandlungen sollen, dem „Tempo“ zufolge, von Zentrumseite persönlich von dem ehemaligen Reichskanzler Dr. Brüning geführt worden sein, der zu diesem Zwecke seinen Urlaub in Böhmerhöhe abgebrochen habe.

Zu diesen Meldungen erfährt das Deutsche Volksblatt, das Landesorgan des württembergischen Zentrums, daß gestern keine solche Konferenz stattgefunden habe. Dagegen sei richtig, daß führende Männer des Zentrums in Stuttgart weilten und unter sich Besprechungen über die politische Lage abhielten.

In politischen Kreisen interessiert man sich natürlich lebhaft für die Fühlungnahme, die in Süddeutschland zwischen dem Zentrum und den Nationalsozialisten angeblich zu werden scheint. Man spricht nach einer CNB-Meldung davon, daß am Dienstag eine Zusammenkunft zwischen Dr. Brüning und Gregor Strasser stattgefunden habe und zwar wahrscheinlich in Konstanz am Bodensee. Die bisherigen Besprechungen scheinen jedoch noch kein positives Ergebnis gebracht zu haben und es sei deshalb wohl nicht ausgeschlossen, daß die Verhandlungen noch weitergehen.

Für das Zentrum haben sie den Zweck, bis zum Zusammentritt des Reichstages über die dann gegebenen Möglichkeiten Klarheit zu schaffen und zwar sowohl über die Frage der Wahl des Reichstagspräsidenten, die ja gleich in den ersten Tagen nach dem Zusammentritt des Reichstages stattfindet, als auch über die parlamentarischen Möglichkeiten einer Regierungsbildung. So lange diese Fühlungnahme noch nicht abgeschlossen ist, läßt sich über das Ergebnis natürlich schwer etwas sagen.

Das Ziel des Zentrums.

Im Zusammenhang mit den vorstehenden Meldungen verdient eine Auslassung der „Kölnischen Volkszeitung“ besonderes Interesse, die sich heute früh mit der politischen Lage beschäftigt und zusammenfassend folgendes sagt:

„Man muß die politische Zwangslage anerkennen, in die die deutsche Politik durch das bisherige Vergehen des Reichstages geraten ist. Es hat im Augenblick wenig Zweck, auf die Schuld derer hinzuweisen, die diese Lage durch den Regierungswechsel und die Auflösung des Reichstages herbeigeführt haben. Die Frage der nächsten Wochen wird die sein, ob es trotz

aller schwerer Hemmnisse gelingt, den festgefahrenen Reichstag wieder flott zu machen. Das wäre der dankbarste Weg, um gefährliche Regierungsexperimente zu verhindern. Das arbeitsunfähige Parlament ist das wirkliche Argument für die Regierung Papen. Es ist verständlich, daß die Kreise, die auf die Diktatur Papen-Schleicher hinarbeiten, mit wachsendem Unbehagen die Meldungen über Besprechungen zwischen den Parteien zur Herbeiführung einer Arbeitsmehrheit im

Reichstag und im Landtag registrieren. Wir lehnen davon ab, die Einzelheiten dieser Nachrichten wiederzugeben. Wir können so lange warten, bis ein Ergebnis solcher Ausprägungen so oder so vorliegt. In der Zwischenzeit könnte man höchstens allen Beteiligten raten, sich von den Redensarten der Diktaturpresse über das Wiederaufleben der Parteiherrschaft nicht irremachen zu lassen. Die sich über Parteiherrschaft entrichten, pflegen in der Regel selbst nur in den engsten Parteigrenzen zu denken und zu handeln. Schließlich gruppiert sich die politische Willensbildung in allen Ländern und zu allen Zeiten in den Parteien und das Zusammenarbeiten der einzelnen Parteigruppen auf parlamentarischen Boden wird um so fruchtbarer sein können, je mehr die großen Fehler der Vergangenheit vermieden werden.

Niemand weiß, wie sich die schwachen Ansätze der Verständigungsversuche weiter entwickeln werden, aber es wäre ein Schritt zur Gesundung unserer innenpolitischen Verhältnisse, wenn der Reichstag unter klarer Herausstellung der Verantwortlichkeiten wieder funktionsfähig und sich das Gleichgewicht der Kräfte zwischen Parlament und Reichspräsident herausbilden würde, wie es dem wahren Sinn der Verfassung entspricht. Nur in einer verständnisvollen Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Faktoren und auf dieser Grundlage können die Kräfte des deutschen Volkes richtig ausbalanciert werden.“

Staat und Wirtschaft.

Eine bemerkenswerte Rede des Reichsbankpräsidenten auf dem Dortmunder Genossenschaftstag. - Dr. Luther gegen Autarkisten und Inflationisten. - Keine Bankenverstaatlichung. - Zinsfragen. - Für starken Staat und freie Wirtschaft.

Essen, 24. Aug. Der dritte Tag des Dortmunder Genossenschaftstages, der den Beratungen der Kreditgenossenschaften gewidmet war, brachte die mit Interesse erwartete Rede des Reichsbankpräsidenten Luther, deren offenes und unzweifelhaftes Bekenntnis zu dem Gedanken der Privatwirtschaft gerade mit Rücksicht auf die augenblicklichen politischen Vorgänge besonderes Interesse fand. Soweit man aus dem Verhalten der Versammlung ihre Stellung zu den Ausführungen Dr. Luthers entnehmen konnte, scheint seine Ablehnung autarkischer Gedankengänge und seine Forderung eines grundsätzlich privaten Charakters des Bankwesens nicht die gleiche Zustimmung zu finden wie seine übrigen Ausführungen. Bemerkenswert war noch, daß sich Dr. Luther verhältnismäßig wenig an ein der Presse vorher ausgegebenes Manuskript hielt, bis auf seine Ausführungen über die künftige Zins- und Diskontpolitik der Reichsbank und der Reichsregierung, die wortwörtlich dem Manuskript entsprechend gehalten wurden. Offenbar lag hier eine Bindung durch die Reichsregierung vor.

Der Reichsbankpräsident führte aus: Wenn man auch noch nicht sagen kann, daß die Wirtschaftskrise ihren Drehpunkt bereits überschritten hat, so ist doch die elementare Kraft des Schrumpfungsprozesses der Wirtschaft nicht mehr so groß, daß man nicht alles daran setzen müßte, den Wirtschaftenden wieder Mut zu machen, und daß man nicht mit wohlüberlegten und entschiedenen Maßnahmen versuchen dürfte, den den natürlichen Genesungsprozess zu unterstützen. Angesichts des Gedankens, nur ganz Neues vermöge Abhilfe von den vielen Uebeln der Zeit zu schaffen, könnte bei manchen der Eindruck entstehen, als ob eine Verteidigung des Grundgesetzes der Privatwirtschaft und der Aufrechterhaltung weltwirtschaftlicher Verbindungen

wie auch eine Verteidigung der Goldwährung Passivität sei. Es ist zu betonen, daß nach allen bisherigen Erfahrungen der Menschheit nur durch Einsetzung des privatwirtschaftlichen Erfolgsstrebens, aber auch der privatwirtschaftlichen eigenen Verantwortung jener höchste Nutzen aus der Menschenarbeit herausgeholt werden kann, der herausgeholt werden muß, soll Deutschland einer neuen Blüte entgegengeführt werden.

Möglich ist es und nützlich, den deutschen Menschen in unendlich großem Umfang auf die Erzeugnisse des deutschen Bodens zu verweisen. Es gibt aber Grenzen, die von den Genossenschaften autarkischen Planes überschritten werden. Die absolute Autarkie würde mit Not und Tod sehr viele der Deutschen überbezahlt werden. Die Landwirtschaft kann nur dann die Preise erzielen, die zu ihrer Erhaltung notwendig sind, wenn die Kaufkraft der Bevölkerung eine starke Ergänzung durch Beschäftigung mit Hilfe der Ausfuhr erfährt. Die vielen, die so bedingungslos heute für eine am Schreibtisch erfachte Planwirtschaft eintreten, machen sich kaum klar, daß auf dem Wege zur Erreichung der planwirtschaftlichen Ziele eine Elendsrede liegen muß, der Millionen von Deutschen zum Opfer fallen.

Auch die Währung ist kein Versuchselb, keine Stelle, an der, ohne die Erfahrungen der Vergangenheit zu benutzen, herumgebastelt werden darf. In allen Krisenzeiten sind Pläne aufgetaucht, durch Währungsexperimente den Druck der Krise künstlich aufzuheben. Nie ist durch ein Experimentieren mit der Währung der Krisendruck dauernd gemildert worden, wohl aber werden Krisen durch Währungsexperimente zu Katastrophen. Mit der Kampferfahrung der offenen, verschleierte oder blickten Inflation sich als Reichsbankpräsident Volksmündlichkeit zu erlangen, die

sicher rasch einer ewigen Verfluchung Platz machen würde, muß ich vor meinem Gewissen und meinem Verantwortungsgefühl gegenüber unserem Vaterland ablehnen.

Die Reichsbank ist bereit, der Wirtschaft für jeden wirtschaftlich gesunden Zweck ihre Kreditkraft zur Verfügung zu stellen. Den Stillstand des Wirtschaftslebens als solchen kann aber nicht die Notenbank überwinden, sondern nur der Wille der Teilnehmer des Wirtschaftslebens, nicht mehr stillzustehen: an die Stelle der Aengstlichkeit von heute, die das Wirtschaftsleben hemmt, muß wieder der gesunde Wille zum privatwirtschaftlichen Wagnis treten, der dem Glauben an die Zukunft entspringt. (Beifall.)

Gegenüber der Forderung, das Gold als Währungsgrundlage anzugeben, ist zu sagen, daß man einen anderen internationalen Wertmesser als Gold bisher nicht gefunden hat. Die falsche Goldverteilung auf der Erde hebt seine Eigenschaft als Wertmesser nicht auf.

Auf die aktuellen Probleme der Zinshöhe ging Dr. Luther nicht in vollem Umfang ein; er behielt sich seine ausführliche Stellungnahme für eine demnächst an anderer Stelle zu haltende Ansprache vor, mit Rücksicht auf die Erörterungen, die zur Zeit noch zwischen der Reichsregierung und der Reichsbank schweben. Was den Diskontsatz anbetrifft, sagte Dr. Luther, so ist die Reichsbank zur weiteren Senkung schon seit längerer Zeit bereit. Wenn diese Diskontsenkung bisher nicht erfolgt ist, so liegt das lediglich an der Vorschrift des Bankgesetzes, die bei Unterschreitung der 40 prozentigen Deckungsgrenze einen Diskontsatz von unter 5 Prozent für unzulässig erklärt. Wünsche u. Bemühungen der Reichsbank gehen dahin, daß die gesetzlichen Hindernisse, die die Freiheit der Diskontpolitik der Reichsbank einengen, sobald als möglich beseitigt werden.

Zum Abschluß seiner Darlegungen behandelte der Reichsbankpräsident noch kurz die Organisation des Bankwesens. Obwohl die schwere Wirtschaftskrise die Notwendigkeit herbeigeführt habe, in großem Umfang den Kredit des Reiches und Vermitteln und Kredit der Reichsbank innerhalb des Bankwesens einzuführen, so könne doch eine Verstaatlichung des Bankwesens nicht die Lösung bedeuten. Für die Zukunft komme es darauf an, durch feste und durchgreifende Reformmaßnahmen am Staatlichen alles, was Staat und öffentliche Aufgabenerfüllung sei, gesund und kräftig zu machen. Das private Wirtschaftsleben aber könne nur in der Luft der Freiheit und der Selbstverantwortung der Einzelnen gedeihen. Das Durcheinander von Staat und Wirtschaft habe nur Unfug gebracht. Um des Wohles der Gesamtheit willen müßten starker Staat und freie Wirtschaft die Leitsterne sein. (Beifall.)

Abschluß der Wirtschaftsberatungen.

GW. Berlin, 25. Aug. (Eig. Meld.) Wie wir erfahren, werden die wirtschaftlichen Einzelbesprechungen, die während der ganzen letzten Woche unter Leitung des Kanzlers mit den verschiedenen Ministerien stattgefunden haben, am Donnerstag zum Abschluß gebracht, sodaß dann das Reichskabinett sich am Freitag und Samstag mit den Maßnahmen beschäftigen kann, mit denen der Reichskanzler in der nächsten Woche vor den Reichstag treten wird.

Der Wechsel im Reichswirtschaftsministerium.

GW. Berlin, 24. Aug. (Eig. Meld.) Wie wir aus gut unterrichteter Quelle hören, wird noch heute das Abschiedsgesuch des Staatssekretärs Trendelenburg im Reichswirtschaftsministerium genehmigt werden. Morgen wird sein Abschied selbst wie die Ernennung seines Nachfolgers folgen.

Hierzu hören wir weiter von privater Seite, daß Geheimrat Schwarzkopf, der bisherige Direktor der Landeskreditkassen in Kassel, zum Nachfolger Dr. Trendelenburgs aussersehen ist.

Deutsch-belgische Kohlenverhandlungen.

GW. Brüssel, 24. Aug. (Drahtb.) Verhandlungen zwischen einer deutschen und einer belgischen Delegation von Regierungsvertretern über die Kohlenfrage, die vom 22. bis 24. August in Brüssel stattgefunden haben, sind heute nachmittag zu einem vorläufigen Abschluß gelangt. Es ist eine Vereinbarung in Aussicht genommen, die mit Wirkung vom Oktober ab eine Einschränkung der deutschen Kohleneinfuhr vorsieht. Belgien wird Deutschland für die Einschränkung ein- und anderweitigen Ausgleich auf industriellen Gebiet gewähren, über dessen Einzelheiten im Laufe des Monats September weiterverhandelt werden soll.

Innenpolitische Probleme.

Das Verhältnis der kommissarischen Preußenregierung zum Preussischen Landtag. — Landtag und Urteil in Beuthen. — Vorstellungen der Landwirte beim Reichskanzler. — Keine Verdoppelung der Bürgersteuer.

Preussischer Landtag und Beuthener Urteil.

Berlin, 24. Aug. Der Vorsitzende des 19. Ausschusses (Untersuchungsausschuss zur Prüfung der preuß. Rechtspflege) Abg. Freisler, hat die Mitglieder dieses Ausschusses zu Freitag, den 2. September und Sonnabend, den 3. September, nach Beuthen eingeladen, um dort in einer Sitzung im Schwurgerichtssaal des Landgerichts in Beuthen über einen Arbeitsplan für die Nachprüfung des Verfahrens vor dem Sondergericht zu beraten und in öffentlicher Sitzung in dieser Angelegenheit Zeugenvernehmungen vorzunehmen. Der Ausschussrat des preuß. Landtags wird sich mit dieser Angelegenheit noch befassen müssen, um über die Frage der Abhaltung der Sitzungen in Beuthen, deren Kosten dann das Büro des preuß. Landtags zu tragen hätte, in seiner Sitzung vom 30. August zu entscheiden.

Von Seiten des preuß. Justizministeriums werden vermutlich gegen eine derartige Einmischung in die richterlichen Befugnisse, schwerste Bedenken geltend gemacht. Da in diesem Ausschuss die Nationalsozialisten keine Mehrheit haben, bleibt dahingestellt, ob es überhaupt zu den von Freisler gewünschten Sitzungen kommt.

Kommissarische Preußenregierung und Landtag.

WDJ. Berlin, 24. Aug. Die Mitteilung, daß der Vorsitzende des Justizuntersuchungsausschusses des preussischen Landtages sich nach Beuthen begeben habe, um an Ort und Stelle nachzuprüfen, welche Einwirkungsmöglichkeiten dieser Untersuchungsausschuss bezw. der Landtag überhaupt in der Sache des Beuthener Urteils gegen die SA-Leute habe, hat in parlamentarischen wie politischen Kreisen die Frage in den Vordergrund gebracht, welche Befugnisse das Parlament überhaupt gegenüber der kommissarischen Staatsregierung habe.

Dem Nachrichtenbüro des WDJ wird hierzu in autentiatisierten Kreisen erklärt, bei den bevorstehenden Verhandlungen des Landtagsplenums und seiner Ausschüsse werde sich die kommissarische Regierung voraussichtlich auf den Standpunkt stellen, daß sie dem Landtage gegenüber weder verantwortlich noch an seine Beschlüsse gebunden sei. Das würde bedeuten, daß die kommissarische Regierung es ablehnte, sich durch einen etwaigen Zitierratsbeschluss einer Landtagsmehrheit ohne ihren eigenen Willen vor den Landtag oder seine Ausschüsse zu verantworten. Die kommissarische Regierung dürfte die Meinung vertreten, daß sie als kein in dem Reichspräsidenten vereint verantwortlich sei, da sie ja auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung in Preußen eingesetzt wäre. Die kommissarische Regierung scheint dabei nicht die Absicht zu haben, sich grundsätzlich von jeder Mitarbeit im Parlament fernzuhalten. Dagegen dürfte sie klar legen, daß es lediglich einen Akt des Entgegenkommens darstelle, wenn sie dem Landtage oder seinen Ausschüssen sachliche Auskünfte erteile.

Landkreise und letzte Notverordnung.

GW. Berlin, 24. Aug. (Eig. Meld.) Wie der Landkreistag mitteilt, ist der Präsident des Deutschen Landkreistages, Dr. von Stempel, gestern bei der Reichsregierung vorstellig geworden, um auf die Auswirkungen der letzten Notverordnung auf die Landkreise hinzuweisen. Die Notverordnung — so habe Dr. von Stempel betont — habe nicht die Entlastung gebracht, die man von ihr erhofft hätte. Der Landkreistag müsse anhand zahlreicher Berichte aus allen Teilen Deutschlands feststellen, daß die Finanzentlastung der ländlichen Bezirksfürsorgeverbände durch die Wohlfahrtsfürsorgeverordnung vom Juni d. J. völlig unzureichend sei. Die durch die Wohlfahrtsfürsorgeverbände besonders stark betroffenen Landkreise bedürften dringend weiterer Hilfe. Darüber hinaus müsse durch Erhöhung der Reichsmittel und Verringerung des Verteilungsschlüssels denjenigen Landkreisen geholfen werden, die entgegen den Absichten der Reichsregierung eine erhöhte, über die Reichsdotationen vielfach hinausgehende neue finanzielle Belastung erfahren hätten.

NSDAP gegen Zusammenlegung der Landkreise.

GW. München, 24. Aug. (Eig. Meld.) Die Nationalsozialistische Parteiforstellung „Die Nationalsozialistische Parteiforstellung“ veröffentlicht heute einen Aufruf der nationalsozialistischen Landtagsfraktion, welcher sehr scharf gegen die von der Preußenregierung verordnete Zusammenlegung der Landkreise Stellung nimmt und behauptet, daß dabei den Wünschen und Rechten der betroffenen Bevölkerung nicht genügend Rechnung getragen worden sei; auch die wirtschaftliche, soziologische, verkehrstechnische und geschichtlich begründete Struktur der einzelnen Kreisausschüsse in einer Weise zusammengefasst, die der Verwaltungswirtschaft jeden Weg öffne und zudem dem Willen der Bevölkerung in keiner Weise entspreche. Die nationalsozialistische Fraktion des Preussischen Landtages, so heißt es wörtlich, hat sich im Bewußtsein ihrer Aufgabe, den Weg zu einem organischen künftigen Staatsaufbau freizubehalten entschlossen, ihre ganze Tatkraft dafür einzusetzen, im letzten Augenblick die Rücknahme dieser sinnlosen, im Endergebnis keinerlei Erparnisse bringenden Verwaltungsreform zu erzwingen.

Keine Verdoppelung der Bürgersteuer.

GW. Berlin, 24. Aug. (Eig. Meld.) Von dem deutschen Städtetag wird uns mitgeteilt: Der Deutsche Städtetag hat die Reichsregierung gebeten, die Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1932 vom Oktober 1932 ab in sechs Raten einzahlen zu lassen. Von einem Teil der Presse wird dazu behauptet, daß dieser Antrag eine Verdoppelung der Bürgersteuer bezwecke oder bedeute, da die Bürgersteuer für 1932 schon in den Monaten Januar bis Juni 1932 erhoben sei. Diese Behauptung beruht auf einem Irrtum. In den Monaten Januar bis Juni 1932 ist erst die Bürgersteuer für das Rechnungsjahr 1931 erhoben worden (das Rechnungsjahr läuft bekanntlich vom 1. April bis 31. März). Der für die Gemeinden ebenso wie für den Steuerzahler unumgängliche Zustand, daß eine Steuer zur Hälfte erst im nachfolgenden Rechnungsjahr zur Erhebung kommt, soll auf Wunsch der Städte dadurch beseitigt werden, daß die Bürgersteuerraten für 1932 vom Oktober 1932 bis März 1933 eingezogen werden. Eine Erhöhung oder gar Verdoppelung der Bürgersteuer erfolgt dadurch nicht. Die Gemeinden sind bei ihrer äußerst schwierigen Finanzlage darauf angewiesen, daß die für das Rechnungsjahr bestimmten Steuern auch in demselben Rechnungsjahr eingehen, damit vor allem die Arbeitslosenunterstützungen gezahlt werden können.

Zum Antrage des Städtetages auf Einziehung der Bürgersteuer 1932 von Oktober ab erfahren wir von unterrichteter Seite, daß dieser Antrag die sorgfältigste Prüfung bei den zuständigen Reichsreferats finden wird. Dabei werden auch Bedenken, wie sie hinsichtlich des vorzeitigen Verbrauches der Bürgersteuer durch die Gemeinden verschiedentlich zur Sprache gebracht worden sind, erwogen werden. Eine Entscheidung über den Antrag ist noch in keiner Weise getroffen worden.

Vertreter des deutschen Handwerks beim Reichskanzler.

GW. Berlin, 25. Aug. Der Reichskanzler empfing gestern morgen Vertreter des Reichsverbandes des deutschen Handwerks zu einer Aussprache über die Wirtschaftslage und die daraus abgeleiteten Wünsche. Diese betrafen vordringlich die Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten für das selbstständige Handwerk, insbesondere durch Wiederherstellung des Althausbesitzes. Im Zusammenhang hiermit wurde die Lage des gewerblichen Genossenschaftswesens und die Notwendigkeit einer einheitlichen Kreditpolitik für den gewerblichen Mittelstand erörtert. Schließlich äußerten die Vertreter des Handwerks den Wunsch, daß bei künftigen organischen Maßnahmen der Reichsregierung mehr als bisher auf die Eigenart des Handwerks als einer selbstständigen Berufsgruppe Rücksicht genommen werden möge.

Der Reichskanzler sagte zu, daß die Vorschläge in Fühlung mit der Spitzenvertretung des Handwerks eingehend geprüft werden würden.

Neue Demonstrationen in Beuthen.

GW. Beuthen, 24. Aug. Im Zusammenhang mit der von nationalsozialistischer Seite durch ein Extra-Blatt angekündigten angeblich bevorstehenden Ueberführung der fünf zum Tode verurteilten SA- und SS-Leute aus dem Beuthener Gerichtsgefängnis nach der Strafanstalt in Groß-Strelitz hatte sich in den Abendstunden in den Straßen von Beuthen eine größere Anzahl Nationalsozialisten in Uniform in geschlossenen Formationen angeammelt und unter Abfingern des Post-Wessell-Liedes und anderer nationalsozialistischer Lieder die Straßen der Stadt in der Nähe des Strafgerichtsgebäudes durchzogen. Gegen 18 Uhr wurden in einem Geschäft in der Gartenstraße Schaufensterscheiben eingeschlagen, um 22 Uhr wurden in der Bahnhofstraße zwei Fensterscheiben zertrümmert. Hierbei wurde ein Nationalsozialist als Täter festgenommen. Gegen 22.30 Uhr zogen dann 300 bis 400 Nationalsozialisten, Männer und Frauen, zum Teil in Uniform, um das Gerichtsgebäude und standballierten. Schutzpolizei drängte sie auseinander.

Zu gleicher Zeit sammelten sich auf dem Kaiser Franz Joseph-Platz mehrere hundert Personen an. Auch hier griff die Schutzpolizei ein und trieb die Leute auseinander. Festgenommen wurden insgesamt 8 Personen.

Bei der von der Polizei vorgenommenen Räumung mehrerer Straßen wurden etwa 20 Personen, meist Nationalsozialisten, verletzt, einige von ihnen schwer. In der Bahnhofstraße versuchten Arbeitslose ein jüdisches Abzählungsgeschäft zu plündern, sie wurden jedoch von uniformierten Nationalsozialisten daran gehindert und der Polizei übergeben. Gegen Mitternacht war die Ruhe wiederhergestellt, nachdem dem SA-Formationen, unter denen sich auch Breslauer Gruppen befinden, bekannt geworden war, daß ein Abtransport der zum Tode Verurteilten vorerst nicht stattfindet.

Der „Angriff“ auf eine Woche verboten.

GW. Berlin, 24. Aug. (Drahtb.) Wie der Berliner Polizeipräsident mitteilt, ist das nationalsozialistische Berliner Organ, „Der Angriff“ wegen Beschimpfung und böswilliger Verächtlichmachung des Reichskanzlers in der Mittwochnummer, und wegen Aufreizung zum Ungehorsam und zur Ausschreitung gegen die Staatsgewalt in den beiden letzten Nummern mit sofortiger Wirkung bis einschl. 31. August dieses Jahres verboten worden.

Sandgranatenanschlag.

GW. Cöpen, 24. Aug. Gegen das Finanzamt wurden in der vergangenen Nacht zwei Stielhandgranaten geschleudert. Sie fielen in den Vorgarten und richteten nur geringen Schaden an. Personen wurden nicht verletzt. Es ist noch nicht geklärt, ob der Anschlag dem Finanzamt oder einem im gleichen Hause wohnenden Mitglied der NSDAP galt.

Sprengstoffanschlag.

GW. Sandberg, 24. Aug. (Drahtb.) In der vergangenen Nacht wurde in dem Dorfe Gennin ein Sprengstoffanschlag gegen das Grundstück des Mairers Siepelt verübt. Es wurde nur Sachschaden angerichtet.

Gleiches Recht in der Abrüstung!

Rom, 24. Aug. Die R. J. meldet: Seit der Genfer Rede Grandis vom 10. Februar hat Italien antwortend die Forderung vertreten: Gleiches Rüstungsrecht für alle Staaten und Herabsetzung der Rüstungen auf das geringste Maß. Damit stellt es Frankreich vor das Dilemma, entweder selbst abzurüsten oder die deutsche Aufrüstung zuzulassen. Heute begründet ein ausführlicher Leitartikel des Giornale d'Italia nochmals unter Berufung auf den Versailler Vertrag, auf die Rede Clemenceaus vom 16. Juni 1919, auf den Artikel 8 der Völkerbundsatzung und auf den Vertrag von Locarno juristisch diese Forderung und kommt dabei zu dem Schluß, daß eine beiderseitige Bindung zwischen Deutschland und den Siegermächten bestünde, da diese Deutschland die Rüstungseinschränkung auferlegt, sich aber selbst verpflichtet hätten, ihrerseits eine entsprechende Verringerung der Rüstungen eintreten zu lassen. Dreizehn Jahre seien vergangen und die Siegermächte hätten diese Verpflichtung der Verträge noch immer nicht durchgeführt und diese damit gebrochen. Der Vertrag sei damit hinfällig. Deutschland habe das Recht zur Aufrüstung, wie auch die Times das ausgeführt habe. Das Blatt hebt am Schluß ausdrücklich hervor, daß diese deutsch-französische Frage nicht nur die Unterzeichner des Versailler Vertrags, sondern ganz Europa angehe und nach dem Grundgesetz gegen seitiger Rechte und internationaler Pflichten gelöst werden müsse.

„Christus in der Großstadt“

das Thema des diesjährigen Deutschen Katholikentages in Essen.

Von Pfarr-Rektor Carl Heider, Essen-Haarzopf.

Wer gelernt hat, die Zeichen der Zeit zu deuten und dem Pulschlage des modernen Lebens zu lauschen, den wird die Wahl des Themas, das die 71. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands sich gestellt hat, nicht gerade befremden. „Christus in der Großstadt!“ — Die Bezirke des Erbgutes und die Ebene gegenwärtiger Zeitlichkeit werden hier zueinander hingebogen. Nicht willkürlich oder gewaltsam, sondern aus einer inneren Notwendigkeit heraus, für die jeder Sinn und Verständnis hat, der auch nur etwas spürt von dem unerklärlichen Etwas, das gerade heute aus vergessenen Tiefen heraustritt, aus verlorenen Tiefen heraufsteigt. Es bedarf nicht der übermächtigen Zeitströmungen, um die Tatsache der Zeitenwende herauszuweisen, in deren Mitte wir stehen, deren schicksalhafte Unabwendbarkeit wir in erwartungsvollem Schauer erleben, oder auch erliden.

Wer in Essen, dem Tagungsorte der diesjährigen Katholikentagsversammlung, aus dem Rhythmus und dem Hagen der Geschäftswelt und des geschäftigen Betriebes der modernen Industriestadt am Duraplatz für ein paar Augenblicke sich hineinsetzt in die Feierstunde des einseitigen Säulenhofes, der dem altherwürdigen Münster vorgelagert ist, der muß, abgeschlossen von dem brausenden Leben der Straße draußen, die eindringliche Sprache vernehmen, mit der die uralten Steine der Grundmauern des Heiligtums zu ihm reden von dem frommen Sinne und der asketisch strengen religiösen Lebensauffassung des frühen Mittelalters und seiner Menschen. Der muß aber auch Antwort suchen auf die Frage, die voll ewigen Ernstes in ihm aufsteigt: Was ist in den Kindern unserer Zeit noch lebendig von diesem heiligen Geiste frommen Glaubens und sittlicher Zucht? Was hat der lebendige Christus, mit dem die Männer und Frauen dieser längst versunkenen Zeit in enger und innigster Lebens- und Liebesgemeinschaft verbunden waren, uns Heutigen noch zu sagen, noch zu bedeuten? Das Thema der Katholikentagsversammlung dieses Jahres wird ihm bewusst in der ganzen Aktualität und Gegenwartsbezogenheit, die ihm eignet.

„Christus in der Großstadt!“ Der heilige Name Christus umschließt hier die ganze geheimnisvolle und anabende Welt des Übernatürlichen und Ewigen. Großstadt ist der Ausdruck und die Formel für die gegenwärtige Kultur und Lebenshaltung. Sie werden ja von der modernen Großstadt her bestimmt und geformt. Kein noch so verborgener Winkel, kein noch so enger Bezirk, der von den Ausstrahlungen der Großstadt nicht erfasst würde, in den hinein diese nicht ihre Wesen trüge. Die geistige Haltung und die Lebensart der Landbevölkerung von heute hat nicht mehr, wie einst, ihre eigene, von der der Stadtbewohner gänzlich verschiedene Prägung. Der Rundfunk, das Kino, die Illustrierte sowie die zahllosen Verkehrsmittel und -mittel haben die trennenden Schranken des Raumes und der Zeit niedergebissen und jedwede Luft überbrückt. — Diese Kennzeichnung der Sachlage schließt kein Werturteil in sich. Der riesenhafte Komplex von Fragen, die unübersehbare Fülle von Problemen, vor die der Begriff „Großstadt“ uns stellt, lassen sich hier nur andeuten. Nur auf ein wichtiges und wesentliches Moment sei hier klar und eindeutig hingewiesen: Wer mit dem Gedanken an die Großstadt von vornherein die Vorstellung des moralischen „Sumpfes“ oder doch wenigstens der sittlichen Gefahrenzone verbindet, wird nie zu einer gerechten und ernstzunehmenden Beurteilung der in Frage stehenden Angelegenheit fähig sein.

Es gilt, mit gesundem Wirklichkeitsinn in der Großstadt eine Gegebenheit zu sehen, die wie alles Geschaffene, oder organisch Gewordene in die großen Zusammenhänge einzuordnen ist, die gerade für den katholischen Menschen alles Seiende tragen und ihm seinen besonderen Zweck und seine besondere Aufgabe und Mission zuweisen.

Da für ihn alles Vergängliche nur ein Gleichnis und Symbol des Unvergänglichen und Ewigen ist, darf er nicht vor-eingenommen und engstirnig unter den Begriff der „massa damnata“ einordnen und es so hoffnungslos mit dem Fluche der Vergänglichkeit belasten. Eine solche Haltung wäre zum mindesten alles andere, als katholisch.

Welche Beziehungen bestehen nun zwischen den beiden Welten, die mit dem Namen Christus und Großstadt umschrieben sind? Rebt in dieser lauten, lärmenden, erwerbsgierigen, von politischen und wirtschaftlichen Katastrophen zerrütteten Gegenwart noch etwas vom Geiste der Bergpredigt Jesu? Und wie wäre heute die Frage zu beantworten, die man vor einem Vierteljahrhundert schon ernsthaft verneinen zu müssen glaubte: „Können wir noch Christen sein?“ Ist der ganz im Banne des Zeitgeistes atmende und lebende Mensch unserer Tage überhaupt noch fähig, Gesinnung und Tat zu formen nach den Grundbitten des Evangeliums Christi? Sind wir überhaupt berechtigt, im Namen Jesu und mit Berufung auf ihn das Problem „Großstadt“ zu erörtern, und dürfen wir uns von ihm gesegnet wissen, wo wir suchen, die feindliche Spannung, die nun doch einmal besteht zwischen Religion und materieller Kultur, zu überwinden? Bei der letzten Schwere dieser Fragen und Probleme spürt, der weiß, wie wichtig und bedeutungsvoll die diesjährige Katholikentagsversammlung ist, die sich unterfängt, alles das vor breiter Öffentlichkeit zu erörtern. Was ihr aber den Mut gibt, das zu tun, ist die unerschütterliche Überzeugung, daß es keine Zeit und keine Wirklichkeit geben kann, die nicht zuletzt doch Gottes ist und zu ihm hingebunden werden will „durch Jesus Christus, unsern Herrn“. Was in den Tagen der Urkirche die Seelen erfüllte und stark machte, kann auch allein uns Heutige befähigen, die Aufgaben der Gegenwart zu lösen, das Bewußtsein nämlich: „Jeglicher Schwierigkeit Lösung ist Christus“ (Cyprian). Den Sinn Christi und seines Evangeliums in die Gegebenheiten unseres Zeitalters hineinzu-tragen, nicht als Belastung, sondern als erfüllende, befreiende und erlösende Kraft, das ist doch wohl die Forderung der Stunde. Das verlangt allerdings vom einzelnen, daß er der ganzen Verantwortung sich bewußt werde, mit der die Tatsache seines Christseins ihn belastet. Ida Coudenhove sagt in ihrem geistvollen Dialog „Von der Last Gottes“ (Frankfurt 1932): „Es ist gefährlich und belastend, sich mit Gott einzulassen; es ist noch gefährlicher, Christus gegenüberzutreten; und es ist am gefährlichsten, dies in der Kirche zu tun.“ (S. 13.)

Daß unser Christentum, wenn es den Forderungen der Stunde gewachsen sein soll, von uns eine heroische Bereitschaft zur unbedingten Nachfolge des in der Kirche lebendigen und in ihr sich offenbarenden Christus sein muß, das ist die Frage Gottes an einen jeden einzelnen aus uns.

Dieses Christentum allein aber kann unserer Gegenwart und ihrem Schaffen und Erleiden wieder einen Sinn geben, kann das regellose Chaos der Stunde zum Kosmos umgestalten. Das ist unser Glaube. Denn die Aufgabe des Christen ist nicht die Flucht aus der Welt, sondern das Tragen des Kreuzes und der Gesinnung Christi in diese Welt hinein, ist nicht die Verachtung

und Geringschätzung der lebendigen Kräfte in uns und um uns, sondern das besonnene Wahrnehmen dieser Kräfte und ihre zielklare Verwertung. Je mehr von der unheimlichen Dämonie der Hybris sich im Kulturschaffen der Gegenwart offenbaren will, je mehr die Fortschritte auf dem Gebiete der Technik die Menschen in die Gefahr der Entseelung und der Verhaftung an den dumpf begehrenden Trieb bringen wollen, um so dringender tritt an den Christen die Forderung heran, diesen Gefahren zu begegnen und sie zu bannen mit der Genialität seines vom Glauben erleuchtenden Verstandes und vor allem mit der Genialität seiner Liebe zu den Dingen, in denen ein Widerschein ewiger, göttlicher Schönheit aufstrahlt. Wir müssen wieder vorzudringen suchen zu der Weite und Tiefe, mit der Paulus die Pflichten erfaßte, die der Christ der Erde und der Wirklichkeit gegenüber hat, und die er offenbart in dem Worte, das er den Korinthern schreibt: „Alles ist euer; ihr aber seid Christi; Christus aber ist Gottes!“ Eine wahrhaft klassische Formulierung dessen, was der Katholikentag in der Sprache unserer Zeit beraten und behandeln will. „Alles ist euer!“ Es gibt also nichts Erschaffenes, das nicht des Menschen wegen da wäre. Auch der erlöste Mensch, und gerade er darf es nicht verachten; es ist Gottes Gabe an ihn. Alle die verborgenen Kräfte, die unsichtbar im Weltall schwingen, alle Energien, mit denen die Schöpfung geladen ist, alle künstlerischen, alle wissenschaftlichen Fähigkeiten, die in euch sich regen, alles, was Menschengestalt annimmt, alles, was Menschlichkeit und Menschlichkeit ist euer! Euer aber ist nicht nur was von eures Geistes Kraft gebildet, von eurer Hände Arbeit gestaltet werden kann, euer sind auch die tausend Freudenquellen der Welt, euer die Schönheit der Blumen, der Liebreiz alles Geschaffenen, euer alles, was euch das Leben zur Lust machen kann. „Ihr aber seid Christi!“ Das ist die heilige Bindung, die gottesehnte und gottgewollte, unverrückbare Grenze, vor der jeder Eroberungswille, aller Schaffensdrang und alles Lustergreifen in Demuthaltmachen muß. Es gibt seit den Tagen des Erdenlebens Christi nur noch einen Weg, der aus allen Wirrnissen und Dunkelheiten zum Lichte und zur Freiheit führen kann: das ist der lebendige Christus selbst. „Ich bin der Weg!“ Immer wird die Menschheit hinabirren müssen ins Chaos, ins Reich der erloschenen Sterne, wenn sie das vergäße. Das macht ja die Religion Christi erst groß, daß sie es wagt, dem natürlichen Drang und Lauf der Dinge tausendmal entgegenzutreten im Namen dessen, der das Wort sprach: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon!“ So hat sie den Menschen hineingeworfen in den gewaltigen Kampf, in dem das begehrlche „Ich“ ringt mit dem göttlichen „Du“, so, wie Jakob, der Patriarch am Fluße Jabbok in jener Wundernacht mit dem Engel rang, bis er das Wort wagen durfte: „Ich lasse

ich nicht du segnest mich denn!“ In einem so erfakten Christentum wird jeder spannungslose, kalte Egoismus überwunden, der aller Kultur Tod sein muß, der die Tragik der Verbürgerlichung in das Heiligtum des christlichen Gedankens trägt und ihn damit mordet. Allerdings fürchten wir nie und nimmer für das Leben und Bestehen des Werkes Christi; es hat die Verheißung ewiger Dauer; aber wir wissen, daß Tag und Stunde kommen können, wo das Reich Gottes könnte von uns genommen werden, um einem anderen Geschlechte gegeben zu werden, das seiner mehr wert ist. Das ist wohl die brennendste aller Gegenwartsfragen. Welche Antwort wird der Essener Katholikentag zu geben haben? Sind wir noch Christen?

„Christus aber ist Gottes!“ Wenn wir Christi sind, dann sind wir auf dem rechten Weg, auf dem direkten Weg, dem lebendigen Gott entgegen, der der ewige Urgrund aller Dinge und unser aller ewige Heimat ist. Niemand aber kommt zu ihm, es sei denn durch Christus!

Stanley Jones zitiert in seinem Buche „Der Christus der indischen Landstraße“ das Weihnachtslied eines bengalischen Dichters: „Keinen Raum gibt es für dich dort in Europa. Geh fort von dort. Herr Christus, komm her! Wohne in Asien, im Lande von Buddha, Rabir und Kanak. Wenn wir dich sehen, wird unser kummerbeladenes Herz von Last befreit.“

Wird der Essener Katholikentag uns zeigen, daß für Christus noch noch Raum ist in Europa; daß er noch durch unsere Straßen und Gassen schreiet; daß unsere Großstädte ihn brauchen, wenn sie Heimstätten menschenbeglückender Kultur werden wollen? Wird es das?

Eine Vision, schauerlich schön, wie Dostojewskis „Großinquisitor“, nur befreiender und versöhnlicher als des großen Russen gewaltig quälende Schau, möchte aufsteigen vor unserem Geistesauge: Der lebendige Christus, dem die Großstadt ihre Tore öffnet, dem die Menschen der Großstadt ihr brausendes Hosanna singen, weil sie wieder wissen, daß in keinem anderen Heil ist, als in ihm!

Aus dem Reich.

Falschmünzergewerkschaft in einer Höhle entdeckt.

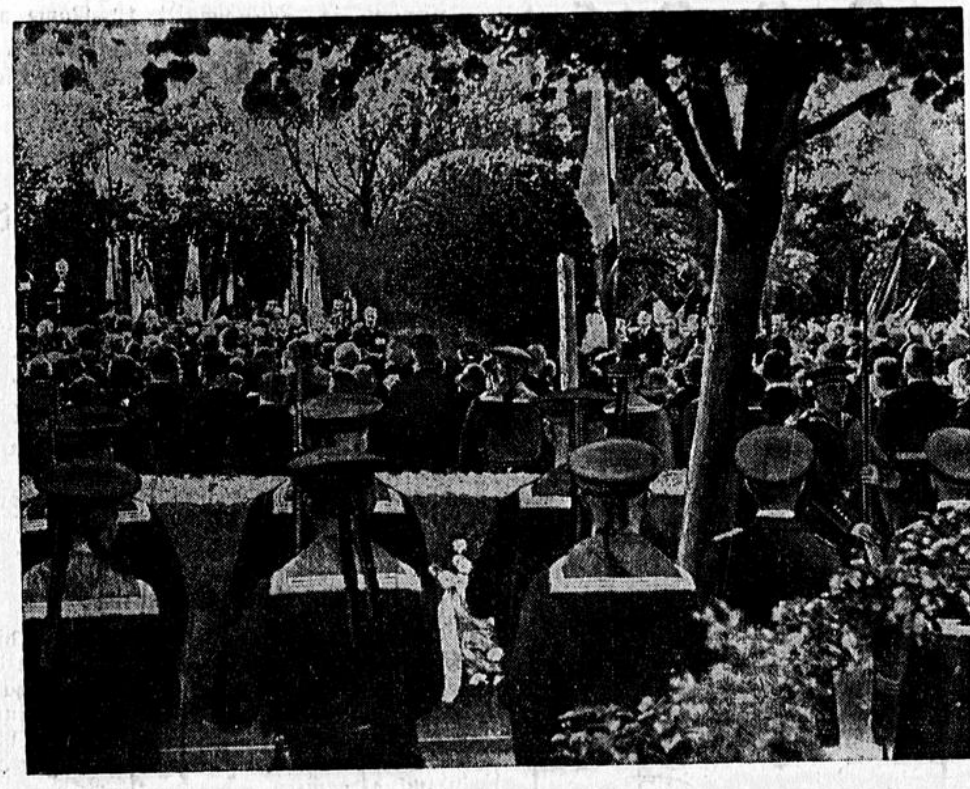
Wp. Siegen, 24. Aug. Die umfangreichen Ermittlungen der Weidenauer Kriminalpolizei nach den Herstellern des in letzter Zeit im Siegerlande in Verkehr gebrachten Falschgeldes haben ein ganz eigenartiges Ergebnis gezeitigt, denn in der Höhle des vor kurzer Zeit durch eine Rundfunkreportage bekannt gewordenen Einfiedlers Wilhelm Reineck aus Selbach wurde eine großangelegte Falschmünzergewerkschaft entdeckt. In der Höhle, über deren Eingang ein Schild des Inhaltes hing, daß das Betreten der „Grubenanlage“ bei Strafe verboten sei, wurden mehrere Stiefelkammern vorgefunden, in denen zweimarkstücke hergestellt wurden. Reineck, der bereits seit 20 Jahren in der Höhle haust und seine freie Zeit mit dem Spielen von „Vogelfinken“ auf selbstgebaute Musikinstrumenten verbringt, wurde in das Amtsgerichtsgefängnis in Siegen eingeliefert. Die Untersuchungsbehörden sind der Ansicht, daß Reineck mit den vor einigen Tagen in Oberhelten verhafteten Falschmünzern irgendwie zusammengekauert hat. Die weiteren Ermittlungen erstrecken sich auch auf Freudenberg und mehrere andere Orte des Siegerlandes.

Landrat Dr. Meyers (Hrweiler) von einem Motorrad überfahren.

Hrweiler, 24. Aug. Landrat Dr. Meyers wurde Sonntag vormittag auf dem Wege zur Kirche von einem schweren Unfall betroffen. Kaum hatte er seine Wohnung verlassen, als ein Motorrad mit Beiwagen von Neuenahr kommend in scharfem Tempo die Kurve am Landratsamt nehmen wollte. Das Fahrzeug geriet bei dem Regen auf dem Pflaster ins Gleiten und landete auf dem Bürgersteig, wo Landrat Dr. Meyers von hinten gestoßen und mit großer Wucht gegen eine Mauer geschleudert wurde. Dann ging das Motorrad über ihn weg. Mit schweren Verletzungen an den Beinen und wahrscheinlich einer Gehirnerschütterung wurde er in sehr bedenklichem Zustande in seine Wohnung gebracht.

Waldbrand durch Leichnam.

Wp. Leberinghausen (St. Arnberg), 25. Aug. Beerensucher hatten am Montag auf einer Waldblocke eines großen Fichtenwaldes Feuer angezündet und zogen, ohne es ganz zu löschen, dann ihres Weges. Das Feuer hatte sich aber allmählich wieder ausgebreitet und den Fichtenwald in Brand gesetzt. Seit Dienstagabend sind die Feuerwehren aus Arnberg, Garbed und sämtliche übrigen Wehren der näheren Umgebung damit beschäftigt, den Brand einzudämmen. Bis zur Stunde ist es den Wehren aber noch nicht gelungen, das rasende Element niederzukämpfen, vielmehr breitet sich das Feuer auf einem größeren Komplex immer noch weiter aus. Es sollen bereits 50 Morgen Wald verbrannt sein.



Im Grabe deutscher Jugend.

Auf dem Garnisonfriedhof in Kiel fand jetzt die feierliche Beisetzung der aus dem Schiffsrumpf geborgenen Kiobe-Toten statt.

Wunderlust in Lüneburg

Von Wolfram von Eschenbach

Mit krummen Beinen, einem viel zu großen, hartköpfigen Kopf, häßlich absteigenden Ohren und einer Nase, würdig eines intriganten Helden in orientalischen Märchen, wuchs Luigi als Sohn eines Geigenbauers in Florenz auf. Er konnte nicht die Straße betreten, ohne von gerade gewachsenen Knaben, von Mädchen mit roten Lippen gehänselt zu werden. Man schrie ihm Schimpfwörter nach, riß ihn an den Ohren oder an dem seltsam hellbraunen und sehr langen Haar, mit dem er seine Gesichtsflechter zu verbergen hoffte.

So war er es gewohnt — als ein einziger Nachmittags, an dem man seine Gesellschaft im Kreise der bewunderten und rohen Gefährten duldet, über sein Leben entschied.

Man spielte in Erinnerung an einen fahrenden Musikanten „Bär und Landstreicher“. Was war natürlicher, als den krummbeinigen, mißgestalteten Luigi sogleich an einem Stück Laubwerk als Bären vorzuführen? Er war so komisch, heilige Madonna, noch Jahrzehnte später, als sein Bild in vielen Zeitungen auftauchte, gerieten würdige Bürger und Handwerker der schönen Stadt Florenz in ein schüttelndes Lachen, ließen die Bäuchlein wackeln, klopfen sich auf die Schenkel und erzählten der Ehe liebsten Aussehen dieses Bären in Menschengestalt! Heiliger Bonifaz, das hatte einen Tort gegeben! Zuerst war der Luigi gehüpft und gesprungen, ganz lustig hatten seine Augen geschaut, dann aber war es ihnen allen gewesen, dieses Wechselbild sei ein wahrer tapflicher Bär. Es war so gekommen, man wollte gar nicht roh sein — einer hatte eine Peitsche geholt und an des Bärenmenschen Beine geschlagen!

„Hallo, hüpf' drüber, Bär, spring' doch, Luigi!“

Der, schon das verbaute und verwinkelte Gesicht in Tränen und Enttäuschungen verzerrt, war gehüpft, war gesprungen. Ohne einen Laut, ohne sich zu wehren und ohne zu bitten um Gnade und Barmherzigkeit, und die Jungen hatten gehöhlt und die Mädchen hatten gejauchelt.

Allein stand Luigi, der verprügelte Bär und Spahmacher in der dämmererfüllten Straße. Es war um ihn ein Duft von Mandelblüten, irgendwo fern sang eine sanfte Frauenstimme eine Serenade in den Abend hinein.

Der war er nachgegangen, niemand hat wieder etwas von ihm gehört, nicht sein Vater in der verstaubten Werkstatt des Geigenbauers, nicht die Jungen, nicht die Mädchen. Sogar seine Geige hat er damals in der Werkstatt gelassen. Sie wurde gehegt und gepflegt, um da zu sein, wenn er sie einmal holen würde nach seinem Reisen um die Welt, von denen bis hierher schon die Kunde ging.

Ja, alle Welt wußte es — und wie hätte es anders kommen können? — Luigi, der krummbeinige Sohn des Geigenbauers aus der schönen Stadt Florenz in Italien, wurde in der ganzen Welt bejubelt und belacht und galt als Größe auf seinem Gebiet. Einige ganz kluge wollten wissen, er dürfe seine Verträge und seine Gagen einfach diktieren, jeder Direktor reiße sich um seine Gunst, sein Name allein fülle die Vorstellungen, und es gäbe keinen Zweiten, der gleich begehrt als — Clown war, wie er...

Nun sollte er, wie die Zeitungen verkündeten, sogar ein Gastspiel in seiner Vaterstadt geben. Und wahrhaftig, Beppo, der Maskaronihändler, der einst Besitzer jener Peitsche, die Luigi in die Welt hinausgetrieben hatte, trug eine Karte bei sich. Eine ganze Wochenannahme war drausgegangen, gewiß, aber dafür war er der Held des Viertels, und in wenigen Stunden nach dem Bekanntwerden dieser Nachricht häuften sich die Münzen auf neue in seiner Kasse. Jeder kam, kaufte etwas, und wollte wissen, wie teuer die Karte gewesen, welche Genüsse sie versprach und weshalb er, Beppo, wie ein reicher Mann mit dem Geld umsprang, nur um in einen Zirkus gehen zu können und den berühmten Clown, den ganz gewöhnlichen Sohn des Geigenbauers, zu sehen...

Unter der Kuppel im Zirkus sangen sich die Geräusche der Tausende von Stimmen. Kostbare Wagen sind vorgefahren, sogar viele der herrlichen Autos, in denen heute zutage die ganz Reichen sitzen, standen vor dem Eingang, und Autosher und Chauffeure stritten sich um die Gunst der Portiers, unter deren Schutz man seitlich des Vorhanges in die Manege blicken konnte.

Dann holpert, trudelt, kichert es herein, zwei Würfel von Menschen, grotesk schon im Aussehen, ein Mann, krummbeinig, weit unter normaler Größe. Unter einem sehr hohen, spitzen Hut schiebt sich eine freche, große, lächerliche Nase in die Welt — sehr nur, wie er mit des knallroten Ohren wackeln kann, wie sich seine krummen Beine immerfort ineinander verwickeln, so er fällt — und steht, wie er fällt, nein, das ist entsetzlich komisch!

Entsetzlich komisch... Stühle sind nur dazu da, um sie nicht zu finden, wenn man sich setzen will, eine

Leiter, um herunter zu purzeln, ein Tau, um sich mit Händen und Füßen, Nase und Ohren darin zu verwickeln. Und was hüpfte da neben ihm auf vier Beinen umher und ist doch ein Mensch? Ja, jetzt kann man es sehen; eine Frau wird es sein, allerdings ist das eine komische Frau! Sie trägt einen Höcker, ihre Nase scheint ins Gesicht zurückzuwachsen, anstatt wie bei richtigen Menschen, daraus hervor. Auch sie ist klein und gebärdet sich schnurrig wie ein Kätzchen, das von einem Hunde rund um die Manege gehegt wird. Sie ist, die eine Leiter halten muß, sie ist, die ihm die Stühle unter dem Körper wegzieht, über sie stolpert er, will sie mit dem Fuß treten und trifft seine Nase, von der er ein ganzes Stück abhaut. Man

muß sich den Bauch halten, so entsetzlich komisch ist es...

Da bringt die Verwachsene dem Clown eine Geige. Eine richtige Geige. Er ist erstaunt, sieht sie von allen Seiten an. Die lachenden Menschen denken, das gehört in seine Nummer hinein. Und jetzt spürt er das leichte Holz in seinen Händen, die heimliche Gasse steigt vor ihm auf, er spürt neu die Peitschenhiebe an seinen krummen Beinen und hört dann, ganz fern, eine zarte Stimme singen, eine Serenade, der er nachgegangen ist.

Damals war es, die Mandelblüten dufteten, in die Straßen fiel langsam das Dämmerlicht, vor einem Wagen auf dem Marktplatz saß dieses budlige Mädchen mit der

sanften Stimme. Er wollte fliehen, als er ihr entsetzliches Gesicht gesehen hatte, — dieser Klang kannte ihn, und er blieb, bis der letzte Ton verzitterte. Dann hatten sie miteinander bis spät in der Nacht in Florenz vor dem Wagen der fahrenden Leute miteinander gesprochen, die beiden Wechselbälge. Irgendwo im Wagen fand sie eine Geige, die brachte sie ihm, und als er ihr darauf vorspielte, knarrte eine Stimme heran, ein bider Mann stand vor ihm:

„Ei, da hat ja unsere Fiametta gar einen Künstler entdeckt! Herrlich, mein junger Herr, Sie sind ein Gentle! Weiben Sie bei mir, ich mache einen großen Künstler aus Ihnen, alle Welt wird Ihnen zu Füßen liegen. Frauen werden kommen in Sammet und Seide und küssen Ihre Hände!“

Am Morgen, als der Dunst der Frühe aus den Feldern vor Florenz emporstieg, war er mit ihnen gefahren, auf den Bod neben dem Impresario, der auch die Kasse lenkte.

Es waren Jahre der Bitternis und Armut gewesen für sie. Er hatte gearbeitet und bei vielen Meistern die Kunst der Violone erlernt, er wurde von ihnen als ein kommender Paganini gepriesen, sein Impresario erging sich in Loh, und die Augen Fiamettas hingen an ihm mit Furcht und Glauben.

Schließlich stand er in der Garderobe hinter einem herrlichen Saal. Viele Menschen waren gekommen, um den großen Künstler zu hören, man war bereit, einem neuen Genius zuzujubeln, denn die Kunst der Violone war geblieben in dem schönen Lande Italien. Fiametta saß auf einem Stuhl und wagte nicht sich zu rühren, während der Impresario nochmals die weiße Schleife an Luigis Hals zurechtzupfte.

Er trat vor, verbeugte sich, verbeugte sich ein wenig zu tief — so daß er in diesem verhängnisvollen Augenblick selbst die absteigenden Beine, — spürte, wie ihm die heiße Röte in die absteigenden Ohren schloß. Noch blieb es achtungsvoll still im Saal. Er setzte die Geige an, suchte auf dem rotenblatt den Anfang, und seine Augen fanden darüber hinweg die erste Reihe des Parketts, in der würdige Herren stief und gelangweilt saßen, neben sich schlafende Frauen in blühenden Kleibern. Eine saß gerade vor ihm, jung und schön, die lagte ihm mitten ins Gesicht hinein, als sie seinen Blick spürte. Dieses Lachen fraß sich in sein Spiel, der Bogen zitterte, sobald er kraftvoll streichen sollte, und zerriss die zarten Fäden in angstlichen Schreien...

Es war aus, Aus für immer. Man hatte gelacht und geträumelt und auf seine krummen Beine, auf seine brennenden Ohren ohne Scham vor der Vernichtung eines Menschen gezeigt...

Nun mußte er dem Impresario in allem zu willigen sein.

Der machte aus ihm den größten Clown des Jahrhunderts.

Nur ein Mensch war glücklich: Fiametta, die wußte: er bleibt dir —

Die reglose Gestalt des Clowns mit der Geige in der Hand kannte den lachenden Zirkus zur Ruhe. Kein Staubkorn hätte den Platz unter seinen Füßen verändern können, ohne ein großes Lärmen zu sein.

Diese Geige war die Geige seiner Kindheit. Der Violonbauer hatte sie ihm geschenkt, sein Vater...

Und er spielte die Serenade, die einst seinen Weg zu dem Wagen der fahrenden Leute geführt hatte. Seine Schminke zuckte unter den tausend Bildern, die sein wirkliches, häßliches, menschliches Gesicht bezeugen mochten. Er spielte die Serenade mit der ganzen Zärtlichkeit des großen Clowns, den das Jahrhundert kannte, und die herrliche Stimme Fiamettas, der Budligen, begleitete ihn.

Starr saßen die Tausende, reglos unter ihnen Beppo, der Maskaronihändler. Eine gierige Hand legte auf dessen Kopf und preßte sein Gehirn, daß es nicht mehr denken konnte. Da, da, so hatte er mit Peitsche zugeschlagen, immer an die krummen Beine. Diese — diese — Augen des Hundes hatten ihn und alle getroffen, damals. Ja, sie lagen wieder auf ihm, sie bohrten sich mit allem Leid in ihn hinein, und der Clown hatte das Gesicht eines Toten, eines von Beppos Peitschenhieben Getöteten...

Es war ein großer Erfolg. Jetzt mußte Luigi, der Clown, jeden Abend seine Serenade spielen, die Serenade, die ihn fortgerissen aus dieser Welt, der Welt, die ihn bewunderte und — verachtete.

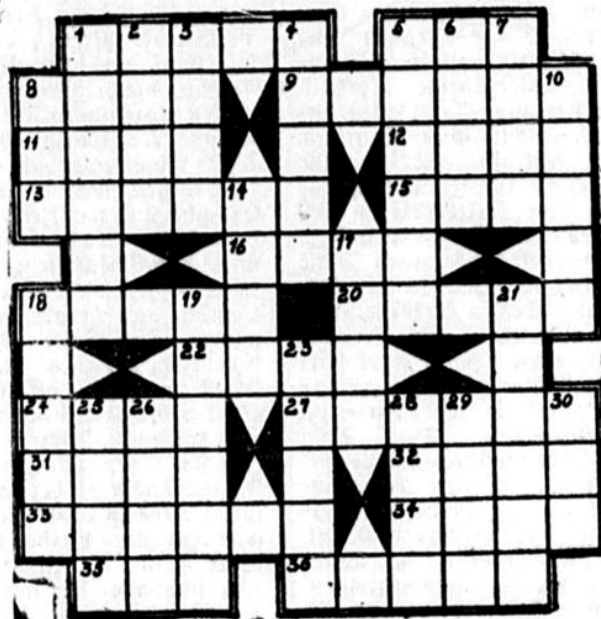
Wenn er die Geige ans Kinn setzt, ist es wie ein Juden des Lächelns unter der Schminke und wie ein Weinen in seinen starren Augen...

Einmal nur hatte Beppo, der Maskaronihändler dieses Spiel gehört.

Er ging hin und vergriff sich hinfort nicht mehr an seinem Rücken.

Wer knackt die Nüsse?

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten:

Waagerecht: 1. Größter Strom Sibirs, 5. Kurort in Belgien, 8. Jeweilliger Zeitgeschmack, 9. Stadt in Schleswig-Holstein, 11. Blutbahn, 12. Göttin der Zwietracht, 13. Titelheldin einer Bürgerischen Ballade, 15. Abgekürzter Frauenname, 16. Hafenstadt in Algerien, 18. Griechische Insel, 20. Russischer Staatsmann, 22. Gleichklang, 24. Kleine Sundainsel, 27. Hafenstadt in Brasilien, 31. Name eines nordamerikanischen Sees, 32. Laubbaum, 33. Österreichischer Walzerkomponist, 34. Fluß im Harz, 35. Ostfeld, 36. Lob, Schmeichelei. Senkrecht: 1. Stadt in Italien, 2. Paradies, 3. Römischer Kaiser, 4. Zeichnung im Holz, 5. Himmelkörper (Plural), 6. Hautöffnung, 7. Augenwulst, 8. Kennzeichen, 10. Erdteil, 14. Blume, 17. Frauenname, 18. Deutscher Historiker im 10. Jahrhundert, 19. Morgenland, 21. Titelheldin einer Wagner-Oper, 23. Fluß in Frankreich, 25. See in Rußland, 26. Abgekürzter Frauenname, 28. Biblischer Berg, 29. Viehfutterbehälter, 30. Gewässer.

Magisches Quadrat.

B	D	D	E
E	E	E	E
J	O	O	R
R	R	S	S

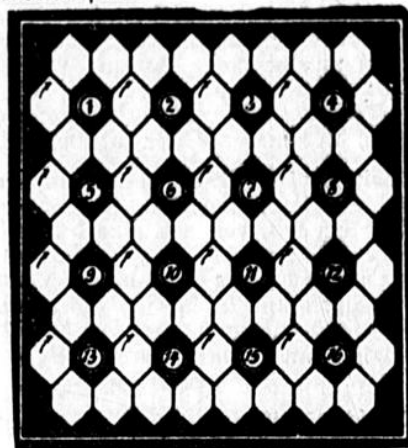
Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, waagerecht und senkrecht die gleichen Wörter.

Die Bedeutung der Wörter ist: 1. Blüte, 2. Kellner, 3. Befehlsform von sein, 4. Weltkörper.

Bilderrätsel.



Wabenrätsel.



Die Wörter beginnen beim Pfeil und gehen in Uhrzeigerichtung rings um das schwarze Feld.

1. Stimmlage, 2. Sumpfvogel, 3. Geburtsort, 4. Raubtier, 5. Edelstein, 6. gesamte Zeitungsliteratur, 7. Sägung, 8. gewirkte Boote, 9. Kriechtier, 10. Schweizer Kanton, 11. Zeitabschnitt, 12. Name mehrerer Pflanzen, 13. Dichtung Homers, 14. farbige Flüssigkeit, 15. aus Leder, 16. Klage.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Woche

Waagerecht: 1. Isis, 5. Mäh, 8. Samowar, 9. Araf, 11. Uje, 13. Nora, 14. Zineal, 16. Meer, 18. Kaffir, 19. Islam, 21. Bakt, 23. Azoren, 26. Men, 29. Hebe, 30. Lena, 31. Engadin, 32. Bari, 33. Rite, — Senkrecht: 1. Iran, 2. Mar, 3. Salami, 4. Mollie, 5. Main, 6. Erle, 7. Ziel, 10. Romange, 12. Samaden, 15. Iris, 17. Erbe, 20. Stalin, 22. Annam, 23. Whab, 24. Ober, 25. Reni, 27. Seni, 28. Nabe.

Für Amateur-Detektive:

Das Opfer des Taschendiebes ist der dicke Herr im Vordergrund. Vor ihm steht der Taschendieb, der ihn eben angerempelt hatte und ihm die Brieftasche herauszieht. Hinter dem dicken Herrn steht der Helfer und hinter diesem steht man die scharfen Augen des Kriminalbeamten.

Bilderrätsel:

Der Narben lacht, wer Wunden nie gepulst.

Rätsel:

Maskenschwein.

Daumte sie Gott in ihrem Gebet?
 Dr. Schindorf sprach so. Gott beugte er sein Haupt und heilte
 Dankeswort flogen aus aus seiner Brust an Gott empor.
 „Sung, lobet Gott habe ich nicht erachtet!“ sprach Selb-
 aus der Tiefe ihres überrollen Herzens. „D, laß mich ausru-
 hen an deiner Brust!“

Er nahm ihren Arm unter den seinen und sie begaben sich nach dem Speisesaal, wo ein Couper sie erwartete. —
(Fortsetzung folgt.)

Ein Beispiel eigener Art können wir hier in Meibner (Aur
Seit in Meibner) im Frühling und Sommer an den Aben
gelesen. Eine ungeheuer große Schär von Eichen, die sich eini
sch... Meibner zählt, sind die Dorfeller besessen. Die Tannen an der
der ganzen Umgebung hier in einem Fichtenzubehör zusammen
so sie noch ausgebeuten gemeinlich Fichtenzubehör übernahm
Meibner ist an Eichen und Fichtenzubehör mit dem grobe
die Umgebung meiner Heimat unternehm, ich ist jedesmal
Entfernung von 3—4 Fußhunden größer und kleinere Schär
bieten Ziele aufstehen. Meibner ist sich eine größere Schär handb
formen kann aufstehen, daß viele sind noch weiteren Entfernung
formen, denn ich sah häufiger, daß sich unterwegs kleinere Schär
oerichtigten. — Obwohl auf dem Uebungsplätze ein größerer Schär
zusammen ist, beginnen über dem Gelände Fichtenzubehör, die tr
der großen Schären so einseitig und erst sind als wenn e
einseitiges Sommerho die ganze Schär besetzte. Es ist f

Sunde-Geinbischafft.

Eine Sunde-Geinbischafft hat zu einem selbigen Ende gefehret. Da einer stillen Stiche von Barcelona nachtraten, so bei Mannen. Da einer stillen Stiche von Barcelona nachtraten, so bei Mannen. Da einer stillen Stiche von Barcelona nachtraten, so bei Mannen.